

Pressekonferenz am 4. Juli 2017

Modellprojekt zur interprofessionellen Versorgung schwerstkranker und sterbender Menschen: Ärzteschaft, Pflege und medizinische Fachberufe stellen Abschlussbericht vor

Statement des Präsidenten der Ärztekammer Nordrhein, Rudolf Henke

„Jeder Mensch hat ein Recht auf ein Sterben unter würdigen Bedingungen. Er muss darauf vertrauen können, dass er in seiner letzten Lebensphase mit seinen Vorstellungen, Wünschen und Werten respektiert wird und dass Entscheidungen unter Achtung seines Willens getroffen werden. Familiäre und professionelle Hilfe sowie die ehrenamtliche Tätigkeit unterstützen dieses Anliegen...

Jeder schwerstkranke und sterbende Mensch hat ein Recht auf eine angemessene, qualifizierte und bei Bedarf multiprofessionelle Behandlung und Begleitung. Um diesem gerecht zu werden, müssen die in der Palliativversorgung Tätigen die Möglichkeit haben, sich weiter zu qualifizieren, um so über das erforderliche Fachwissen, notwendige Fähigkeiten und Fertigkeiten sowie eine reflektierte Haltung zu verfügen ...

Wir werden uns dafür einsetzen, dass der Umgang mit schwerstkranken und sterbenden Menschen thematisch differenziert und spezifiziert in die Aus-, Weiter- und Fortbildung der Beteiligten in den verschiedensten Bereichen integriert wird.“

So steht es in der „Charta zur Betreuung schwerstkranker und sterbender Menschen in Deutschland“. Als Ärztinnen und Ärzte fühlen wir uns dieser Charta verpflichtet.

Auch deshalb haben wir hier in Nordrhein gemeinsam mit der KV, dem Pflegerat und dem Verband medizinischer Fachberufe eine neuartige interprofessionelle Fortbildungsreihe entwickelt und erprobt, die speziell auf die Betreuung schwerstkranker und sterbender Menschen zugeschnitten ist.

Im Detail sind Konzeption und Umsetzung der Fortbildung mit den fünf Modulen zu den Themen „Haltung“, „Krankheitsverarbeitung“, „Kommunikation“, „Resilienz“ und „Abschiedsrituale/Umgang mit Trauer“ in dem Abschlussbericht zum Projekt beschrieben, den wir Ihnen heute vorlegen.

Aus den Ergebnissen insbesondere der abschließenden Teilnehmer-Befragung sechs Monate nach Abschluss der Schulung möchte ich drei Punkte hervorheben:

1. Es ist ein deutlicher **Wissenszuwachs** zu konstatieren: 15 von 17 Befragten sagen, dass ihr Wissen zu den behandelten Themen zugenommen hat, nur 2 geben an, ihr Wissen sei „gleich geblieben“. (im Abschlussbericht Seite 31)
2. Der **Respekt für Angehörige anderer Gesundheitsberufe** ist durch die gemeinsamen Schulungen gestiegen. Das sagen 12 der Befragten, während nur 5 sagen „gleich geblieben“. (im Bericht Seite 32) Die **Einstellung zur Arbeit im Team** ist im Laufe des Projektes positiver geworden. (im Bericht Seite 35ff.)
3. Die Teilnehmer fühlen sich **sicherer in der Versorgung von Schwerstkranken**. Das geben 10 Befragte an, während bei 6 Teilnehmern die persönliche Sicherheit gleich geblieben ist. (im Bericht Seite 33)

Das sind zwar relativ kleine Zahlen, aber sie zeigen doch einen klaren Trend an, der sich auch mit dem persönlichen Erleben deckt. Ich habe selbst an dem Abschlussposium des Projekts teilgenommen.

Es war mit Händen zu greifen, wie sehr die Teilnehmer eine gelungene berufsgruppenübergreifende Zusammenarbeit im Team wie auch die verstärkte Vernetzung in der Region und über die Versorgungssektoren hinweg schätzen.

Was die verbesserte Kommunikation mit Patienten und ihren Angehörigen angeht, gibt es noch Fragezeichen. Dieser Punkt war uns ein besonderes Anliegen, denn gerade in schwierigen Situationen kommt es darauf an, dass der Patient sich verstanden fühlt und seine Ängste und Sorgen ernst genommen sieht.

Doch zeigten einzelne Teilnehmer eine gewisse Verunsicherung. Immerhin vier von 17 Befragten gaben ein halbes Jahr nach der Schulung an, dass sie nach der Fortbildung mehr Probleme als vorher haben, mit Schwerstkranken zu sprechen, im Hinblick auf die Angehörigen sagten das 5 Teilnehmer.

Insgesamt ermutigen uns die äußerst positiven Rückmeldungen der Teilnehmer im Hinblick auf den Praxisbezug der Fortbildungen und die Anwendbarkeit im Arbeitsalltag dazu, nun für eine weitere Verbreitung der Schulungsreihe zu werben.

Die Teilnehmer würden ihren Kolleginnen und Kollegen vier von fünf Schulungstagen zu 100 Prozent weiterempfehlen, den Schulungstag zum Thema Resilienz immerhin noch zu 92 Prozent. Erste Interessenten, die voraussichtlich im nächsten Jahr Schulungen in eigener Regie durchzuführen, gibt es bereits: die Diakonie Kaiserswerth, das Bildungswerk Aachen und das Irmgardis-Krankenhaus in Viersen.

Bleibt mir zum Schluss, dem Institut für Qualität im Gesundheitswesen Nordrhein und seiner Geschäftsführerin Dr. Martina Levartz für die engagierte Durchführung des Modellprojekts zu danken und der Robert Bosch Stiftung für die Förderung.

Ihnen danke ich für die Aufmerksamkeit.